Maienbotschaft

Autor(en): **Hüni, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-350789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maienbotschaft.

„Ei Vater, Mutter, welch seltsames Klingen?
Mir ist es, als hört' ich viel Stimmen singen!"
So sprach die blonde Annemarie
und huschte geschwind
wie der Wirbelwind
an's offene Fenster mit hurtigen Füßen
und tät' gar lustig hinuntergrüßen.

„Schaut nur, dort drüben auf blumigen Auen
sind Männer, viel Frauen und Kinder zu schauen.
Von allen Seiten strömet herbei
die festliche Schar.
Ich glaube fürwahr,
sie suchen, wie's Märchen erzählt, den Knaben,
den schönen Maien, mit seinen Gaben."

Erschrocken hält sie im Plaudern inne
und wendet den Blick mit ernstem Sinne
zum Vater hin. Der seufzet schwer.
Im brennenden Herz
wühlt qualvoller Schmerz.
Den Lippen entsteiget leisstöhnende Klage
von Mühsal und Not, von Kummer und Plage.

„Wie hab' ich Tag um Tag meine Hände
gerühret, gemühet, gewerket ohn' Ende.
Nun arbeitslos! Umsonst alles Müh'n!
Und morgen schon
der grausame Hohn
der andern, die spotten: „Auch du! Entlassen!
Nicht einer mein Freund! Von allen verlassen!"

Jung Gretelein ängstlich die Mutter umklammert.
Der kleine Mund, der schmeichelt und jammert:
„Wenn ich nur wüßt', was mit Vater wär'!
Sag' du Mütterlein,
was mag's nur sein?
So hab' ich den Vater noch niemals gesehen.
Ihm ist wohl ein großes Leid geschehen?"

Die Mutter, sie wieget ihr Jüngstes im Arme
und wehvoll zuckt es in bittrem Harme
im edlen Frauenangesicht.
Sie lauschet hinaus.
Vielstimmig Gebraus!
Die Jubelklänge verrauschen, verklingen
und Männer, Frauen und Kinder singen.

„Hört ihr die Botschaft, das Maiengrüßen:
Des Lenzes Blumen für alle sprießen!"
Hoch wächst der Mutter Gestalt empor
nud lauter sie spricht:
„Mann, auf zum Licht!
Die Freunde rufen, die Brüder warten:
Wir wandern vereint nach dem Frühlingsgarten.

Lang hast du gezaudert! Nun fort alles Zagen!
Laß ab für immer vom trotzigen Klagen!
Wer sich und der Andern Kraft vertraut,
der kennt die Macht,
die Grabesnacht,
des Todes Dunkel wandelt in Sonnen
und Elendstränen in Freudenwonnen."

Marie Hüni

Ein Maimärchen.

In einer Vorstadt wohnten arme Arbeitersleute, die beide in die Fabrik gehen mußten. Der Vater arbeitete in einer Möbelmanufaktur, die Mutter in der Stickerei. Sie hätten als fleißige Leute gerne gearbeitet; aber sie verdienten für das Liebste, das sie besaßen, ihre vier Kinder, nur ein kümmerliches Brot. Auch mußten sie elf Stunden lang arbeiten, so daß sie ihre Kleinen kaum zu sehen bekamen, wenn sie müde heimkehrten. Ihre Heimstätte war ein zerfallenes Bretterhäuschen, das eher einem Materialschuppen glich als einer menschlichen Wohnung. Die einzige Zierde dieser Behausung war nur ein Birnbaum, der mit Tausenden weißer Blüten das Dach umschattete, wenn es Frühling wurde. Dann sagte der Hausvater: „Wir haben nachts den Mai über uns!"

Eines Abends, am letzten Apriltage, kehrten die Kinder aus der Schule heim. Zunächst kamen die beiden Buben und kletterten bis in den Wipfel des Blütenbaumes, nachdem sie ihre Schulsäcke durch eine Lucke in das Haus geworfen hatten.

„Nächstes Jahr um die Zeit gehe ich auch in die Fabrik," sagte Paul, der Aeltere, „dann helfe ich den Eltern, daß sie mehr Geld haben und abends nicht so lange wegbleiben müssen!"

„Mir hat aber des Nachbars Eugen, der älter ist als du und schon hingeht, gesagt, daß das gar nichts nützt. Dort ist ein einzelner Mann, der Fabrikant. Er stellt die Fabrikordnung auf und wer etwas verfehlt, bekommt eine Buße," rief Hans.

„Aber der Inspektor?" fragte der ältere Bruder.

„Der schaut manchmal nach," ergänzte der andere Junge, „aber im allgemeinen herrscht der Fabrikant allein. Keiner darf früher nach Hause gehen, als der andere, auch nicht unsere Eltern."

„Das ist schändlich!" rief Paul, dem Weinen nahe. „In der Schweiz macht doch das Volk die Gesetze, nicht einer. Dann verhaue ich das alte Bild mit dem Rütlischwur, es ist eine unwahre Fratze, reine Heuchelei!"

„Der Fabrikant hat halt das Geld und darum vermag er's," bemerkte Hans, spitzbübisch neckend, „wir Armen dürfen hier nicht ewig auf dem Dache reiten und die Blüten betrachten!"

„Kommt bald genug," murmelte Paul traurig, während er sich anschickte, Ausläuferdienste für eine Firma zu besorgen.

Auch Hans stieg herab, nahm ein kleines Beil, dessen Stiel halb abgebrochen war und spaltete etwas Holz.

Unterdessen traten die beiden Schwestern durch die